

Wilhelm Weidinger

Graubündner und Tessiner als Träger des Hochbarock im Raum Neumarkt

1 Wallfahrtskirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit, Eichlberg

Als nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges mit dem Westfälischen Frieden 1648 auch in Bayern wieder Ruhe einkehrte, war zunächst an repräsentatives Bauen nicht zu denken. Krieg und Seuchen hatten die Bevölkerung um rund ein Viertel reduziert. Ein Glaubenswechsel war in der Oberpfalz zu verkraften, kirchliche und weltliche Herrschaften mussten sich neu organisieren, die Kassen der Bauherren füllten sich erst langsam. So konnte man erst in den Jahren ab 1660 darangehen, größere Bauvorhaben zu verwirklichen. Nach der Stiftskirche St. Lorenz in Kempten als Vorläufer (ab 1652) standen die Theatinerkirche in München (1663) und der Passauer Dom (1668) am Beginn. Bauwerke wie diese sollten den Triumph des alten Glaubens, die *ecclesia triumphans*, eindrücklich demonstrieren. Gerade in der wieder „katholisch gemachten“ Oberpfalz stand nach der protestantisch-pfälzischen Zeit dieses Motiv im Vordergrund.

Wer konnte diese repräsentativen Bedürfnisse besser erfüllen, als die Bauleute aus den Südalpen, die getrieben von hohem Auswanderungsdruck hervorragend organisiert waren und sich schon in der Kriegszeit einen technischen Vorsprung vor den oft im alten Zunftzwang erstarrten, vom Krieg schwer getroffenen Handwerkern in unseren Breiten erarbeitet hatten. Sie brachten – oft in Rom geschult – auch den gefragten *stilo nuovo* des Barock mit. Was die Herkunft der Bauleute angeht, sind zwei, ohnehin nur



rund 40 km auseinanderliegende ländliche Gebiete zu unterscheiden. Einmal die Landschaft um den Luganer See und dann im angrenzenden Intelvi. Eine Landschaft uralter künstlerischer Tradition seit der Romanik erreichte im römischen Barock einen Höhepunkt. Giacomo della Porta, Domenico Fontana und Carlo Maderno vollendeten den Petersdom; Francesco Borromini führte – mit Bernini – den römischen Barock zur Vollendung. Nördlich der Alpen setzten sich Tessiner und Comaciner vor allem in den Diözesen Passau und Regensburg durch.¹ Der Passauer Dom, die Stifte Garsten, Schlierbach und St. Florian in Oberösterreich sind ihr Werk; in der Oberpfalz schufen sie die prägende Stuckausstattung in Waldsassen, Amberg-Mariahilf und Speinshart.



Anders im Kurfürstentum Bayern und im Fürstbistum Eichstätt: Hier hatten die Meister aus Welschgraubünden, die *magistri grigioni*, das Sagen.² Sie stammen vor allem aus zwei kleineren Gemeinden im südlichsten Misox nahe der Grenze zum Tessin: aus Roveredo und San Vittore mit heute zusammen rund 3000 Einwohnern. Henrico Zucalli aus Roveredo und sein Rivale Giovanni Antonio Viscardi aus San Vittore gaben mit den Schülern Nymphenburg und Schleißheim, mit der Theatiner- und der Dreifaltigkeitskirche und dem Kloster Fürstenfeld München und seinem Umland festlichen barocken Glanz. In kleinerem Maßstab erschufen Giacomo Angelini (Jakob Engel) aus San Vittore und Gabriel de Gabrieli aus Roveredo das barocke Eichstätt.³

Aus diesem Überblick ergibt sich schon, dass in der südwestlichen, dem Fürstbistum Eichstätt zugehörigen Oberpfalz die Graubündner Baumeister das Bauen bestimmten. Auch hier lag aber die im Barock so entscheidend wichtige Stuckausstattung in der Hand von Meistern vom Luganer See wie Francesco Appiani und Gerolamo Andreoli.

2 Pfarrkirche
Mariä Himmelfahrt,
Berching

Die Baumeister

Während des Spanischen Erbfolgekrieges und der anschließenden, bis 1714 dauernden kaiserlichen Besatzung kamen sowohl die kurfürstlichen Bauvorhaben wie die Projekte der unter den Kriegsabgaben stöhnenden Klöster zum Erliegen. Die Grafen Tilly waren zu dieser Zeit offenbar noch „flüssig“ und konnten sich daher für ihre beiden wichtigsten Bauvorhaben, das Schloss Helfenberg bei Velburg und die Wallfahrtskirche Maria Hilf in Freystadt beste Qualität leisten. Vom Schloss blieben nach den napoleonischen Kriegen nur wenige Grundmauern übrig, während die Wallfahrtskirche Freystadt zu den epochemachenden barocken Zentralbauten Bayerns gehört.

Giovanni Antonio Viscardi (1645–1713)

Baumeister war in beiden Fällen der Welschgraubündner Viscardi. Er hatte in München Karriere gemacht, war aber 1689 als Hofmaurermeister von seinem Vorgesetzten und Konkurrenten Zucalli verdrängt worden. Den jetzt freischaffenden Inhaber eines großen Bauunternehmens beauftragte dann Ferdinand Lorenz Graf Tilly 1699 mit dem Bau „seiner“ Wallfahrtskirche in Freystadt. Von dem aus Geldmangel zum Erliegen gekommenen Bau des Klosters Fürstenfeld brachte Viscardi seine Mannschaft mit, besonders Francesco Appiani als Stucka-

teur und Georg Asam als Freskant. Letzterer setzte auch seine Söhne ein; die ganze Familie mit Frau, den beiden Asambrüdern und deren Schwester Maria Salome schwärmte dann zu kleineren Bauten in der Umgebung aus.⁴

Viscardi hat in Freystadt einen besonders für die weitere Entwicklung des bayerischen Spätbarock vorbildhaften Bau geschaffen.⁵ Die bis zum Scheintambur hochgezogenen acht Nischen des Zentralbaus schaffen eine plastische Raumwirkung, die die Wände weitgehend auflöst. Besonders der aus Burglengenfeld stammende Johann Michael Fischer hat sich hier orientiert.⁶

Die Eichstätter Hofbaumeister und ihr Kreis

Jakob Engel/Jacomo Angelini (1632–1714)

Den baulichen Neuanfang in der durch Plünderung und Brandlegung in den Jahren 1634/35 zerstörten, ausgelaugten und verarmten Residenzstadt machte unter Fürstbischof Marquard II. Schenk von Castell (1637–1685) der Graubündner Angelini aus dem Weiler Monticello bei San Vittore.⁷ Er nannte sich schon ab Beginn seiner Eichstätter Zeit Jakob Engel und kehrte wohl nicht mehr in seine alte Heimat zu-

3 Wallfahrtskirche
Maria Hilf, Frey-
stadt, Stuckarbeiten
von Pietro Francesco
Appiani



rück. Nachweisbar ab 1661 wuchs er, zunächst als *hochfürstlich Schanz- und Maurermeister*, in die Aufgaben und Funktionen des Hofbaumeisters hinein; ab 1681 unterstand ihm das gesamte Bauwesen in der Diözese. In Eichstätt ist eine Vielzahl von Bauten Engels erhalten, darunter große Teile der Residenz.⁸ Ein sakrales Hauptwerk aber blieb ihm versagt, weil das Projekt einer grundlegenden Barockisierung des Doms nicht verwirklicht werden konnte.⁹

Hier interessieren vor allem seine Bauten in der Oberpfalz. Wie bei seinem Nachfolger Gabrieli muss man aber sehen, dass es dem Fürstbischof als Auftraggeber besonders darum ging, Eichstätt selbst zu einer in barockem Glanz erstrahlenden fürstbischöflichen Residenz zu machen. Angesichts der chronischen Finanzknappheit des kleinen Bistums fiel für die Oberpfälzer „Provinz“ nicht allzu viel ab.

Obwohl keine schriftlichen Unterlagen dafür vorliegen, gilt es in der Wissenschaft als „unbezweifelbar“, dass im Kloster Plankstetten die Prälatur und der zweiflügelige Konventbau samt Eckturm mit „welscher Haube“ zwischen 1696 und 1699 von Jakob Engel geplant wurden.¹⁰ Stilistische Merkmale wie die für Engel typische Fenstergestaltung sprechen dafür. In Neumarkt plante Engel 1701/02 die grundlegende Umgestaltung und Erweiterung der Hofkirche.¹¹ Das Langhaus mit seinen an Romanik gemahnenden betont „stämmigen“ Säulen lässt eher an eine Berücksichtigung von Bestand und Bauherrenwünschen als an eine bewusste Gestaltung eines barocken Raumes denken. Die Erweiterung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Berching (1684/85) geht auf Engel zurück,¹² wobei der Anteil der ausführenden Meister (in diesem Fall J. B. Camesino) offen bleiben muss – wie bei allen Bauten der Eichstätter Hofbaumeister.

Johann Baptist Camesino/Giovanni Battista Camessina (1642–1724)

Die umfassende Leitung des fürstlichen Bauwesens ließ den Hofbaumeistern nur wenig Luft für eigene Planungs- und Bauaufgaben. So bedienten sie sich weitgehend selbständiger Baumeister für die Bauausführung und oft auch schon – kaum abgrenzbar – für die Planung, die dann vom „Chef“ abgezeichnet wurde. Camesino stammte aus dem Heimatort Engels, war in Obermässing bei Beilngries ansässig und brachte es zu einigem Wohlstand. Von seinen vielen Bauaufgaben im Fürstbistum¹³ seien hier aus der Oberpfalz die Umbauten der St. Lorenzkirche und der (heutigen) Stadtpfarrkirche in Berching, in Öning der Neubau der Pfarrkirche (1693–1695) und in Plankstetten die Mitwirkung an Konventbau und Kirche genannt. Sein selbständiges und weithin in die Landschaft wirkendes Hauptwerk hat er mit der Wallfahrtskirche Eichlberg ab 1697 geschaffen.¹⁴ Da eine Stuckierung der Kirche wegen Geldmangels unterbleiben musste, wirkt die klare Architektur des Innenraums umso eindrucklicher. 1724 ist Camesino als angesehener Bürger und Gerichtsschöffe in Obermässing gestorben.

Gabriel de Gabrieli (1671–1747)

Den greisen Jakob Engel hätte Gabriel de Gabrieli gerne schon früher als Hofbaumeister beerbt. Erst nach dessen Tod mit 82 Jahren konnte der aus Rugno/Roveredo stammende, in Wien und Italien geschulte und in Ansbach mit dem Bau des Südostflügels des Schlosses betraute Gabrieli 1716 die Stelle in Eichstätt antreten.¹⁵ Er war zweifellos der genialste und bedeutendste Hofbaumeister Eichstätts. Wie seine Eichstätter Frühwerke, die Westfassade des Doms und die Kirche Notre-Dame zeigen, hätte sein Atem auch für größere Bauaufgaben gereicht. Das heutige Bild

4 Wallfahrtskirche
 Maria Hilf, Neu-
 markt, Stuckarbei-
 ten von Giovanni
 Baerna



des fürstbischöflichen Eichstatts wird durch seine Bauten geprägt.¹⁶

Als Hofkammerrat und fürstlicher Baudirektor war Gabrieli auch für das Baugeschehen in den heute zur Oberpfalz gehörigen Teilen des Fürstbistums verantwortlich. Als Planer tritt er allerdings im Wesentlichen nur bei der barocken Umgestaltung der Dietfurter Pfarrkirche St. Ägidius (1733/34) auf, die dann Barbieri ausführte.¹⁷ Der große Architekt Gabriel de Gabrieli starb 1747, nachdem er dreißig Jahre lang das barocke Bauwesen in Eichstätt gestaltet hatte. Der Entwurf seines Grabsteins auf dem Ostfriedhof Eichstatts ist sein letztes Werk.¹⁸

Giovanni Domenico Barbieri (1704–1764)

Wie Zucalli und Gabrieli stammt auch Barbieri aus Roveredo, dem Heimatort so bedeutender *muratori*, auch er aus einer weit ausgreifenden Baumeisterfamilie. Wie Comesino viele Bauten Engels betreute, war es Barbieri, der Bauten Gabrielis verwirklichte.¹⁹ Ein kleiner Teil davon findet sich auch in der Oberpfalz, so z.B. die Pfarrkirche St. Ägidius in Dietfurt, die Kirche St. Leodegar in Hainsberg bei Dietfurt, das Pfarrhaus in Mühlhausen und die Pfarrkirche in Berching. Als enger Vertrauter Gabrielis nahm Barbieri diesem viel Arbeit ab. 1741 wurde er zum Hofbaumeister und schließlich zum Baudirektor des Domkapitels ernannt.



5 Evangelische
Pfarrkirche St. Georg,
Sulzkirchen, Stuck
von Geralamo
Andreoli

Sein Epitaph befindet sich auf dem Eichstätter Ostfriedhof, nahe dem von ihm geschaffenen Grab Gabrielis. Von großer Bedeutung ist Barbieri besonders auch deshalb, weil seine Autobiographie und seine minutiöse Buchführung unschätzbare Aufschlüsse über Leben und Werk der Bündner Bauleute enthalten.²⁰

Mauritio Pedetti (1719–1799)

Der letzte der bedeutenden Eichstätter Hofbaudirektoren²¹ kam nicht wie seine Vorgänger aus Graubünden, sondern aus Carasco im Intelvi. Nach einer bewegten Jugend, die ihn nach Litauen, Polen und Dänemark führte, blieb er Eichstätt fast 50 Jahre treu. Mehr feinsinniger Künstler als Praktiker hinterließ er meisterhaft gezeichnete Pläne in großer Zahl. Geplant hat er die

Erweiterung der Berchinger Pfarrkirche (1755–1758), der wir die großartige Raumwirkung der Kirche verdanken. Als er kurz vor Ende des glanzvollen Barockjahrhunderts 1799 starb, hatte schon lange der Klassizismus die Barockbaukunst abgelöst, war „edle Simplizität“ an Stelle von „lächerlichen Zierraten“ gefragt.²² Geld zum Bauen war ohnehin nicht mehr vorhanden.

Die Stuckateure

In keiner Epoche der Baukunst war die Stuckierung von so entscheidender Bedeutung für den Raumeindruck wie im Barock. Das definierte auch Bedeutung und Ansehen der Stuckateure.

Peter Franz/Pietro Francesco Appiani (1670–1724)

Arbeitsschwerpunkte dieses großen Barockstuckateurs²³ aus Mendrisio am Luganer See, unmittelbar an der Tessiner Grenze gelegen, waren die Zisterzienserklöster Fürstenfeld und Kaisheim, aber auch die Oberpfalz mit Regensburg (Deutschordenshaus, jetzt Regierung der Oberpfalz), Pielenhofen und Waldsassen.²⁴ In unser Gebiet kam er mit Viscardi und Georg Asam zu den Arbeiten im (zerstörten) Schloss Helfenberg und in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Freystadt (1708), wo er mit seinem jüngeren Bruder Jacopo eines seiner Hauptwerke schuf. Sein Stuck zeigt hier noch den vollen, variationsreichen, auch opulenten Stil der Jahrhundertwende. Die eleganten Formen der französischen Régence hat er erst später aus Lothringen mitgebracht, wo er sich in der „schlechten Zeit“ der kaiserlichen Besetzung Bayerns aufhielt. Nach seinem frühen Tod 1724 setzte Jacopo sein Werk fort. Peter Franz liegt in der Zandtkapelle bei der Alten Kapelle in Regensburg begraben.

Giovanni Baerna/Bajerna

Heute zeugt in der Oberpfalz nur noch die Wallfahrtskirche auf Neumarkts Mariahilfberg²⁵ von der Kunst Baernas. Sein Schwerpunkt lag in Mainfranken, wo er eine ganze Reihe von bedeutenden Stuckarbeiten hinterlassen hat, z.B. in Schloss Wiesentheid und in den Klöstern Münsterschwarzach und Ebrach. Seine biografischen Daten konnten bisher nicht ermittelt werden; auch die zahllosen Schreibweisen seines Namens lassen oft zweifeln, ob sich hinter einer Abweichung ein anderer Künstler verbirgt – und umgekehrt. Unter diesem Vorbehalt steht auch die Gleichsetzung „unseres“ Baernas mit einem *Johannes Bayerne, gibbser*, der als Geselle in der Arbeitsgemeinschaft Castelli/Genone bei der Stuckierung in Schloss Philippsruhe bei Hanau 1707 auftritt. Für Bayern ist mit einigen Unterbrechungen ein Arbeitszeitraum von 1716 (Schloss Reichmannsdorf bei Scheinfeld) und 1733/35 (Kloster Ebrach) gesichert.

Archivalisch gut abgeklärt ist jedenfalls die Tätigkeit Baernas in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Neumarkt,²⁶ die etwa die Mitte seiner Schaffensperiode in Bayern markiert. Seine Stuckdekorationen fallen in die Zeit des Bandelwerks, das etwa im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts aus Frankreich importiert wurde. Die mit Blüten geschmückten, geschweift verschlungenen Bänder treten allerdings oft hinter einem Reichtum an Ranken, freskierten Kartuschen, Voluten und Putten zurück, die sich zu einem flächendeckenden Geflecht zusammenfügen.

Die Tätigkeit Baernas war im Sommer 1724 von einigen Auseinandersetzungen zwischen dem Rat der Stadt, der Regierung in Amberg und den Stuckatoren begleitet. Der Rat, dem ein sehr günstiges Angebot

6 Pfarrkirche
St. Willibald,
Deining, Stuck von
Geralamo Andreoli



Baernas zu *Ehren der Muttergottes* vorlag, wies auf dessen erstklassige Zeugnisse vom *weit und breit berühmten Baumeister Gabrieli* hin. Die Regierung lehnte aber den *wälschen Stuggadora Joannes Bojernas* ab und bestand auf der Bestellung des Ambergers Philipp Jakob Schmuzer. Nach einigem Hin und Her konnte sich der Rat aber trotz einem Strafbefehl der Regierung über 18 Reichtaler durchsetzen.²⁷

Donato Polli (1663–1738)

Gerolamo Andreoli/Geronimo Francesco Andrioli (1711–1757)

Donato Polli²⁸ aus Morcote am Nordwestende des Luganer Sees ist seit 1690 in Nürnberg nachweisbar, wo er vom Rat mit dem „Stadtschutz“ praktisch ein Monopol für Stuckarbeiten erhielt.²⁹ Seine große Werkstatt wurde zum Sammelpunkt für die Tessiner Stuckatoren. Der Stuck in der ev. Schlosskirche Sulzbürg (1721) geht auf ihn zurück.³⁰ Seine Werkstatt und ihre Mitarbeiter waren es auch, die in den Jahren 1733 bis 1736 den hervorragenden Werkkomplex des späten Bandelwerkstucks in unserem Bereich schufen, teilweise auch selbständig auf eigene Rechnung.³¹ Dazu wird die Stuckausstattung der Spitalkirche Freystadt, der ev. Pfarrkirche in Sulzkirchen und der Kirchen in Deining, Großberghausen, Pavelsbach, Göggelsbuch und Hilpoltstein gerechnet.³²

Gerolamo Andreoli³³ kam ebenfalls aus Morcote am Luganer See und war mit Polli verwandt. Er lässt sich schon 1725 – mit 14 Jahren – als Gehilfe in Ottobauern nachweisen und gehörte seit 1726 der Werkstatt Pollis an. In Deining quittierte er am 16. August 1735 für *verfertigten französischen Baldachin, Kanzel, Parthill (Empore) und Langhaus* und einen von Gips gemachten Altar einen Betrag von 416 fl 19 x.³⁴ Auf

Grund der archivalischen Nachweise für Hilpoltstein, Deining, Bärnau und wohl auch für Sulzkirchen wurden ihm in den „Kunstdenkmälern Bayerns“ von Hofmann/Mader auch die Stuckausstattungen übrigen genannten Kirchen zugewiesen.³⁵

Zweifel an dieser weitgehend akzeptierten Zuweisung macht Niedersteiner in seiner Dissertation 1989 zu Donato Polli geltend. Er neigt dazu, die Stuckarbeiten auch dann Polli zuzuweisen, wenn Andreoli den Vertrag – wie etwa in Hilpoltstein – unterschrieben hat.³⁶ Angesichts der Vielzahl der Aufträge hatte der damals schon über 70 Jahre alte Meister seine Werkstatt 1733/34 in zwei Arbeitsgruppen aufgeteilt.³⁷ Die Gruppe Nürnberg behielt er sich selbst vor, während die für Gemeinden südlich von Nürnberg zuständige Gruppe von seinem damals erst 23 Jahre alten Neffen Andreoli geleitet wurde. Die Frage lautet nun: Wie selbständig war Andreoli als Arbeitsgruppenleiter? Inwieweit beeinflusste Polli noch mit Zuweisung von Stuckateuren und mit eigenen Rissen Planung und Ausführung? Niedersteiner bezweifelt in seiner Dissertation offenbar die Fähigkeiten des jungen Andreoli.³⁸

Dagegen gehen Cavarocchi/ Kossatz und die Führerliteratur von der Autorschaft Andreolis aus.³⁹ Die Stuckarbeiten in der Oberpfalz unterscheiden sich vor allem im Reichtum der das Bandel- und Rankenwerk füllenden flachplastischen Blüten und Figuren (das Freystadter Spital und die Grafen von Wolfstein konnten sich wohl eher „etwas leisten“), sie weisen aber ähnliche Stilmerkmale auf.⁴⁰ Auch wenn die Anhäufung der Stuckarbeiten in den Jahren 1734 bis 1736 die Frage nach der Kapazität der Arbeitsgruppe Andreoli nahelegt und der noch bestehende archivalische und stilistische Forschungsbedarf nicht zu verkennen ist, spricht doch einiges dafür, weiterhin Andreoli als Autor dieser hervorragenden Werke der



7 Spitalkirche
Freystadt, Stuck
wohl von Geralamo
Andreoli

Stuckatorkunst anzusprechen, die sich durch Sicherheit der Komposition, durch Eleganz und Schönheit in der Formenbildung und teilweise auch durch Reichtum in der figürlichen Ausstattung auszeichnen.⁴¹ Das alles wird besonders an dem Kleinod der Spitalkirche in Freystadt deutlich. Sicher ist jedenfalls, dass auch diese Werke wie die in Nürnberg, Bayreuth und Würzburg zu den Meisterleistungen der verwandtschaftlich eng verflochtenen Stuckatoren aus den Familien Appiani, Polli, Quadri und Andreoli vom Luganer See gehören.

Gerolamo Andreoli wechselte spätestens mit Pollis Tod 1738 nach Bayreuth und ist dort mit einer Reihe hervorragender Werke als Hof- und Landstuckator nachweisbar. Mit seiner Familie zog er dann 1749 wie andere Luganeser Stuckatoren nach Sachsen, wo er 1757 mit 46 Jahre in Dresden verstarb.

Wanderhandwerker und Immigranten

Rund 10 Tage brauchte man, um auf Saum- oder Karrenwegen, zu Pferd oder mit Gespann vom Graubündner Roveredo oder vom Luganer See zu den Baustellen, etwa in Neumarkt oder Freystadt, zu kommen. Der Weg führte im Frühjahr entweder über den San Bernardino und durch die berühmte *via mala* in das Hinterrheintal und nach Chur – oder häufiger – zum Nordende des Comer Sees, wo der Weg sich mit dem der Tessiner traf, und weiter über Chiavenna und den Septimerpass.⁴² Dieser jährliche Weg über die noch verschneiten Alpenpässe und zurück stellte eine harte Belastung für die Saisonarbeiter dar. Das Bestreben war daher groß, sich „vor Ort“ zu verheiraten und sesshaft zu machen, ein eigenes Unternehmen zu gründen oder eine Stelle „bei Hof“ zu erreichen. Die führenden Baumeister und Stuckatoren wählten diesen Weg, auch wenn sie sich zusätzlich wie Viscardi in der Heimat einen komfortablen „Wintersitz“ schufen.⁴³ Wer Frau und Kinder in der Heimat zurückgelassen hatte, nahm öfter – wie Barbieri mit eigenem Pferd – den Weg auf sich. Sehr unterschiedlich waren auch die Bindungen an die Heimat. Manche unterstützten – wie Barbieri – regelmäßig und „nach Kräften“ auch die weitere Verwandtschaft zu Hause und Gabrieli widmete sogar sein gesamtes Vermögen dem Bau einer Lateinschule in Roveredo.

Übergang und Neubeginn

Glaubenszweifel, Glaubensstreit, Glaubenskrieg – die Bautätigkeit in Bayern beschränkte sich seit der Reformation weitgehend auf weltliche Residenzen wie München, Landshut und Neuburg. Als wichtigster Kirchenbau nach der Spätgotik ragt die Michaelskirche in München (1597) hervor, der zunächst nur

weitere Jesuitenbauten wie in Dillingen nachfolgten.

Als die geistlichen Herrschaften wieder stärker als Initiatoren von Bauleistungen auftreten konnten, waren es vor allem die Bauleute aus den Südalpen, die dieser Nachfrage gerecht wurden und damit für die nächsten Jahrzehnte die Vorherrschaft im Bauwesen nördlich der Alpen errangen. Es erstaunt immer wieder, wie aus alter handwerklicher Tradition und Kreativität in einigen Tälern der Südalpen hohe Barockkunst von europäischer Bedeutung entstand. Die Vorherrschaft der „Italiener“ klang erst aus, als nach dem Spanischen Erbfolgekrieg die leichteren, eleganten Formen der französischen Régence und dann des Rokoko aufkamen.

Das heimische Handwerk hatte aber von den Graubündnern, Tessinern und Comacinern viel gelernt: Nicht nur Johann Michael Fischer schulte sich an den Bauten Viscardis; Diego Carlone war Lehrer von Joseph Anton Feichtmayer und Vorbild für Johann Baptist Zimmermann; Francesco Appiani arbeitete in Freystadt mit den Asams zusammen und beeinflusste dabei Egid Quirin Asam. So haben die Meister aus den Südalpen bei uns nicht nur Meisterwerke der Barockbaukunst und -stuckatur geschaffen, sondern auch die Fundamente für die Hochblüte des bayerischen Spätbarock und Rokoko gelegt⁴⁴ – Grund genug, sich mit dieser „italienischen“ Phase der Barockentwicklung zu befassen.

1 Zu den Tessinern und Comacinern grundlegend Ernst Guldán: Quellen zu Leben und Werk italienischer Stukkatoren des Spätbarock in Bayern. In: *Arte e Artisti dei Laghi Lombardi*. Bd. II. Como 1964, S. 165 ff.; Battista Cetti: *Vita e Opere dei Maestri Comacini*. Ramponio Verna 1993; Wilhelm Weidinger: Barockbaumeister und Stukkatoren aus den Südalpen in der Oberpfalz. In: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 147 (2007) S. 273–293; online: www.artisticinesini-ineuropa.ch (Ursula Stevens, 2010); www.sueddeutscher-barock.ch.

- 2 Arnaldo Marcellino Zdralli: *Graubündner Meister und Stukkatoren in deutschen Landen zur Barock- und Rokokozeit*. Zürich 1930; Michael Kühnenthal (Hg.): *Graubündner Baumeister und Stukkateure. Beiträge zur Erforschung ihrer Tätigkeit im mitteleuropäischen Raum*. Locarno 1997; Max Pfister: *Baumeister aus Graubünden. Wegbereiter des Barock*. Chur 1993.
- 3 Rembrant Fiedler: *Graubündner Bauleute im Hochstift Eichstätt*. In: Kühnenthal, *Graubündner Baumeister* (wie Anm. 2) S. 227 ff.; Theodor Neuhofer: *Eichstätt*. München 41977.
- 4 Siehe die Beiträge von Peter Morsbach, Angelika Mundorff und Friedrich Fuchs in: *Die Familie Asam in der westlichen Oberpfalz*. Hg. vom Oberpfälzer Kulturbund. Regensburg 2012, S. 24–37, 38–58 und 60–89.
- 5 Zdralli, *Graubündner Meister* (wie Anm. 2) S. 46 f.; zur Baugeschichte Hans Schüller: *Die Wallfahrtskirche Maria Hilf in Freystadt*. In: *Die Familie Asam* (wie Anm. 4) S. 104–112.
- 6 Pfister, *Baumeister aus Graubünden* (wie Anm. 2) S. 69 ff., 172 f.
- 7 Zu Engel siehe Gabriele Schmid: *Der Eichstätter Hofbaumeister Jakob Engel (1632–1714)*. Augsburg 1987.
- 8 Schmid, *Jakob Engel* (wie Anm. 7) S. 70 ff., 153 ff.; Pfister, *Baumeister aus Graubünden* (wie Anm. 2) S. 91.
- 9 Domplanungen: Schmid, *Jakob Engel* (wie Anm. 7) S. 140 ff.
- 10 Schmid, *Jakob Engel* (wie Anm. 7) S. 203.
- 11 Schmid, *Jakob Engel* (wie Anm. 7) S. 191 f.; Karl Ried: *Neumarkt in der Oberpfalz. Eine quellenmäßige Geschichte der Stadt Neumarkt*. Neumarkt 1960, S. 243.
- 12 Schmid, *Jakob Engel* (wie Anm. 7) S. 132 ff., zum Umbau der Pfarrkirche Öning, ebd. S. 194 f.
- 13 Schmid, *Jakob Engel* (wie Anm. 7) S. 63 ff.; Fiedler, *Graubündner Bauleute* (wie Anm. 3) S. 243; bei Wikipedia mit Werkverzeichnis.
- 14 Fiedler, *Graubündner Bauleute* (wie Anm. 3) S. 243.
- 15 Zu Gabrieli Fiedler, *Graubündner Bauleute* (wie Anm. 3) S. 244–270; Pfister, *Baumeister aus Graubünden* (wie Anm. 2) S. 93 ff.; Neuhofer, *Eichstätt* (wie Anm. 3) bes. S. 37 ff.; bei Wikipedia mit Werkverzeichnis.
- 16 Pfister, *Baumeister aus Graubünden* (wie Anm. 2) S. 93.
- 17 Theodor Neuhofer: *Die Pfarrkirche in Dietfurt. Ein Werk von Gabriel de Gabrieli*. In: *Das Münster* 1961, S. 360; Fiedler, *Graubündner Bauleute* (wie Anm. 3) S. 268 f.
- 18 Zdralli, *Graubündner Meister* (wie Anm. 2) S. 144 ff.; Fiedler, *Graubündner Bauleute* (wie Anm. 3) S. 270
- 19 Fiedler, *Graubündner Bauleute* (wie Anm. 3) S. 276 ff.; Pfister, *Baumeister aus Graubünden* (wie Anm. 2) S. 104.

- 20 Fiedler, Graubündner Bauleute (wie Anm. 3) S. 276.
- 21 Petra Noll: Mauritio Pedetti, der letzte Hofbaudirektor des Hochstifts Eichstätt (1719–1799). Diss. München 1984; Neuhof, Eichstätt (wie Anm. 3) S. 42; Weidinger, Barockbaumeister (wie Anm. 1) S. 290.
- 22 Aus einem kurfürstlichen Mandat von 1770, zit. nach Benno Hubensteiner: Bayerische Geschichte. München 1967, S. 219 f.
- 23 Eva Christina Vollmer: Die Kunsttätigkeit der Brüder Appiani im Bistum Regensburg. In: 1250 Jahre Kunst und Kultur im Bistum Regensburg. München/Zürich 1989, S. 431 ff.; Guld-an, Quellen (wie Anm. 1) S. 198 ff., 282; Weidinger, Barockbaumeister (wie Anm. 1) S. 285 ff.
- 24 Der Entwurf für den erst nach seinem Tod von seinem Bruder Jacopo geschaffenen Stuck dürfte noch von ihm stammen.
- 25 Christoph Niedersteiner: Art. Bajerna, Giovanni. In: Allgemeines Künstlerlexikon (AKL). Bd. 6. Leipzig 1992, S. 339; Markus Josef Maier: Auf stuckierten Spuren – Notizen zu Giovanni Baerna, einem Stukkator der Bandelwerkzeit. Würzburg 2002, S. 95 ff., online: frankenland.franconica.uni-würzburg (2002). – Lebensdaten und Herkunft unbekannt (wahrscheinlich um 1690, Tessin).
- 26 Andreas Bauch: Mariahilfberg Neumarkt. Regensburg 1994; Karl Ried, Neumarkt (wie Anm. 11) S. 260 ff. – Die Stuckarbeiten Baernas im Haus Mussinan, Neumarkt, Klostersgasse 25, wurden bei einem Bombenangriff 1945 zerstört; Maier, Auf stuckierten Spuren (wie Anm. 25) S. 95 und Anm. 15.
- 27 StA Amberg, Oberpfälzer Kirchenakten 5502; Ried, Neumarkt (wie Anm. 11) S. 260 ff. und Anm. 13; Kunstdenkmäler von Bayern. Bd. XVII. Bearb. von Friedrich Hermann Hofmann und Felix Mader (1909). ND München 1981, S. 49.
- 28 Christoph Niedersteiner: Donato Polli (1663–1738), ein Tessiner Stukkator in Nürnberg. Überarb. Diss. (TU Berlin). Berlin 1989; ders: Donato Polli, 1663–1738. Uno stuccatore ticinese a Norimbergo. Muzzano 1991 (komprimierte ital. Fassung).
- 29 Niedersteiner, Donato Polli 1989 (wie Anm. 28) S. 34
- 30 Niedersteiner, Donato Polli 1989 (wie Anm. 28) S. 81; nur noch teilweise erhalten.
- 31 Niedersteiner, Donato Polli 1989 (wie Anm. 28) S. 107 ff.
- 32 Sulzkirchen und Großberghausen sind bei Niedersteiner nicht behandelt.
- 33 Niedersteiner, Donato Polli 1989 (wie Anm. 28) S. 329 ff., Stammbaum (G.M. Steffieri) in Niedersteiner, Donato Polli 1991 (wie Anm. 28).
- 34 StA Amberg, Oberpfälzer Kirchenakten 5385; Abschrift der Schlussabrechnung von Pfarrer Zinckl vom 6. April 1770 (sic!) im Pfarrarchiv Deining. Schöne barocke Grabplatte für den Pfarrer und Bauherrn in der Kirche; dazu Bauch, Mariahilfberg (wie Anm. 26).
- 35 Kunstdenkmäler von Bayern (wie Anm. 27). Bd. XII,1 (Beiln-gries) (1908). ND München 1981, S. 68 (Großberghausen), 150 (Sulzkirchen: „Sehr gute Arbeit“, „Akten in Pfarrarchiv“ – leider nicht mehr auffindbar); Bd. XVII (wie Anm. 27) S. 49 (Deining), 101 (Freystadt). Diese Zuweisungen sind auch im „Dehio“ und den einschlägigen Kirchenführern übernommen.
- 36 Niedersteiner, Donato Polli 1989 (wie Anm. 28) S. 108 ff., 185 ff. („Polli sicherlich zwar regulierend, vielleicht auch entwerfend, aber kaum selbst mitarbeitend“); siehe auch ebd. S. 220.
- 37 Niedersteiner, Donato Polli 1989 (wie Anm. 28) S. 107.
- 38 Niedersteiner, Donato Polli 1989 (wie Anm. 28) S. 109, 220.
- 39 Franco Cavarocchi/Tilman Kossatz: Art. Andreoli, Francesco Gerolamo. In: AKL. Bd. 3. Leipzig 1992, S. 618; Großberghausen „wegen mangelnder Qualität“ ausgeschieden, Pavelsbach nicht genannt.
- 40 Der Stuck bes. in Freystadt und auch in Sulzkirchen zeichnet sich durch besonders reichen figürlichen Schmuck aus, während in Deining und in Großberghausen das Bandel- und Rankenwerk noch Freiraum lässt. Die interessante asymmetrische Gestaltung in G. muss auf keinen Qualitätsmangel hindeuten.
- 41 Cavarocchi/Kossatz, Andreoli (wie Anm. 39).
- 42 Zendralli, Graubündner Meister (wie Anm. 2) S. 179; Küh-lenthal, Graubündner Baumeister (wie Anm. 2) S. 13 ff.; Weidinger, Barockbaumeister (wie Anm. 1) S. 290 f., jeweils auch zum Folgenden; online: www.sueddeutscher-barock.ch (zu Barbieri).
- 43 Kühenthal, Graubündner Baumeister (wie Anm. 2) S. 15.
- 44 Pfister, Baumeister aus Graubünden (wie Anm. 2) S. 108; Weidinger, Barockbaumeister (wie Anm. 1) S. 293.

Bildnachweis
Wilhelm Weidinger